

„Die Kreuzzüge waren keine »Aktion« sondern eine »Reaktion«“

Oder die immanente Aggression des Islam – Eine kurze Skizze

Vorweg sei damit nicht gesagt, dass jede Handlung der Kreuzfahrer oder anderer, die Geschichte gemacht haben, *in concreto* moralisch zu rechtfertigen war. So gehört sicher zu den größten und tragischsten Torheiten europäischer Geschichte – freilich nicht auf die Muslime bezogen – die Plünderung und Zerstörung Konstantinopels im Jahre 1203/1204 nebst Errichtung des lateinischen Kaisertums und die „Kolonialisierung“ Griechenlands vor allem durch die Venezianer und Katalanen (Dauer bis 1261) am Ende des IV. Kreuzzugs, auch wenn die Byzantiner ihrerseits Anlass zum Ärger geboten hatten. Das bleibt immer noch eines der wesentlichen Traumata, die die Beziehungen zwischen Ost- und Westkirche belasten. Vielfaches unkluges und aus ungeordneter Leidenschaft resultierendes Verhalten der Kreuzfahrer auch den Muslimen gegenüber ist keineswegs einfach zu entschuldigen. Dies scheint mir aber nicht auf das Konto „Kreuzzüge“ zu gehen, sondern auf das Konto der gefallen menschlichen Natur, der zur Folge kriegerische Auseinandersetzungen immer mehr als nur harmlose „Kollateralschäden“ verursachen.

Zur Begründung der These, dass die Kreuzzüge keine Aktion sondern eine Reaktion waren, ein skizzenhafter Überblick über die Geschichte der Ausbreitung des Islam.

1. Mohammed (571–632, gestorben in Medina) hatte als Kaufmann jüdisches und christliches Gedankengut kennengelernt, letzteres in häretischer Fassung nämlich aus der Perspektive von Nestorianern und Doketen. Unzufrieden mit der politischen und moralischen Verwirrung seiner Landsleute, mit den ewigen Stammesfehden, sammelte er einen Kreis von Gefährten um sich, schulte sie im Glauben an einen einzigen, transzendenten Gott Allah, dessen Wille – und dann auch der seines „Propheten“ – in striktem Gehorsam zu erfüllen ist. Mohammeds „Theologie“ ist von vornherein absolut politisch. Mit seinen Gefährten eroberte er kriegerisch und mit Gewalt 630 Mekka und „reinigte“ die Kaaba von den bis dahin dort geübten Kulte. Er behauptet, die Kaaba sei der Ort des wahren Ein-Gott-Kultes von Abraham gewesen, den er, Mohammed, wiederherstellen wolle und solle. Mit der Eroberung Mekkas war ganz Arabien ihm politisch und strategisch untertan. Noch vor seinem Tode begann er einen weiteren Eroberungsfeldzug gegen das christliche Syrien. Unter seinem 1. Nachfolger (= „Kalifen“ oder nach älterer Schreibweise „Chalifen“) Abu Bekr (Kalif 632–634), Schwiegervater Mohammeds, entstand der Koran, der später durch überlieferte Aussprüche Mohammeds ergänzt wurde (Sunna). Das führte zur Spaltung des Islam in zwei Gruppen, die Sunniten, d. h. die sich auf Abu Bekr als rechtmäßigen Kalifen berufenden „Gläubigen“ und die Schiiten, die Abu Bekr nebst Sunna ablehnten und als einzig rechtmäßigen Kalifen Ali, den Schwiegersohn Mohammeds anerkannten.

2. Auf Abu Bekr folgt als Kalif der Sunniten Omar (634–644). Er festigt die Herrschaft auf der ganzen arabischen Halbinsel, schlägt die letzten Widerstände in Syrien nieder, zerstört das neupersische und inzwischen weitgehend christliche Reich der Sassaniden, gründet die Handelsstadt Basra am Schat-el Arab, erobert gewaltsam das ganze, inzwischen christliche Ägypten (Ursprungsland des Mönchtums), erobert

und zerstört dort die christliche Kulturmetropole Alexandrien (641), gründet die neue Hauptstadt Kairo. Dass er 637 „kampflos“ Jerusalem einnimmt, ändert nichts an der Tatsache, dass in der Folge die dort lebende Christenheit zu Bürgern zweiter Klasse degradiert werden. (Frühestens zu diesem Zeitpunkt, d. h. mit dieser islamischen Einnahme Jerusalems, möglicher Weise aber auch erst später, entsteht die Legende von der dort erfolgten „Himmelfahrt“ Mohammeds. Zu seinen Lebzeiten war Mohammed sicher nicht mehr nach seiner „Berufung“ zum Propheten in der heiligen Stadt. Die Legende verfolgt das Ziel, Jerusalem zu einem Schwerpunkt des Islam zu machen.)

3. Auf Omar folgt Othman oder Osman (644–656), der systematisch von Kairo aus mit Feuer und Schwert ganz Nordafrika erobert, d. h. den gesamten christlich-römischen Kulturraum (Eroberung und Zerstörung Karthagos), der nach einer anfänglichen, sich über Jahrzehnte hinziehenden Ausbeute schließlich mehr und mehr versandet. Osman entwickelt auch einen Appetit auf den Mittelmeerraum und erobert Tripolis, Zypern und Rhodos, wird aber bei einem Aufstand in Medina erschlagen.

4. 656 folgt als Kalif Ali, der Schwiegersohn Mohammeds. Ihm tritt von Syrien ausgehend Muawija entgegen, der das Kalifat für sich beansprucht. Es kommt zu blutigen Bürgerkriegen, deren „kollaterale“ Opfer vor allem Christen sind. Ali wird schließlich 661 ermordet. Und des Kalifats bemächtigen sich die Ommajjaden, genannt nach einem Verwandten des Propheten namens Ommaija. Der erste Kalif aus dieser Reihe ist:

5. Muawija I, Urenkel des Ommaija (661–680). Er verlegt die Hauptstadt des Kalifats nach (dem ehemals christlichen) Damaskus. Mit mehr oder minder starker Repression werden die unterworfenen ehemals christlichen Gebiete im nunmehr islamischen Herrschaftsbereich gefestigt.

6. Um 700 unterwirft der Ommajjadenfeldherr Musa blutig die restlichen christlichen Widerstände in Nordafrika bis zum Atlantik. 697 wird Karthago zum zweiten Mal zerstört, viele Christen umgebracht. Von Nordafrika aus setzt Tarik, ein Unterfeldherr des Musa, nach Spanien über am nach ihm benannten Dschebel (= Gibel)-al-Tarik (Gibraltar). Dass er von einem westgotischen Grafen namens Julian zur Hilfe gerufen worden sei, ist historisch falsch und beruht auf einer muslimischen Legende. Tarik zerstört 711 mit der Schlacht von Jeres de la Frontera in der Nähe von Cadix das spanische Westgotenreich. Spanien wird eine Provinz des Kalifats von Damaskus. Das gewaltsame Vordringen der Muslime wird erst 732 durch Karl Martel in der Schlacht von Tours und Poitiers gestoppt.

7. Unter den Ommajjaden erreicht das islamische Großreich seine größte Ausdehnung. *Um 750 sind mehr als zwei Drittel der ehemals christlichen Völker vom Islam unterjocht.* Die Herrschaft reicht vom Indus bis Syrien, dem Libanon und Palästina, von Ägypten und dem Nordsudan bis zum Atlantik, von der Sahara bis Südfrankreich; ferner gehören die Inseln des Mittelmeeres dazu: Sardinien, Corsica und die Balearen. Der Halbmond (= das sichelförmige Schwert Mohammeds) bestimmt eine Kultur mit folgenden Kennzeichen: a) Religion, Gesellschaft und Politik sind eine untrenn-

bare Einheit („Scharia“ als totale Reglementierung des privaten und gesellschaftlichen Lebens). b) Juden und Christen sind keineswegs gleichberechtigt, aber mehr oder minder „geduldet“, weil sie an einen transzendenten Gott glauben. c) Der wirtschaftliche und kulturelle Wohlstand nutzt die der vorausgegangenen römisch-hellenistische Zivilisation bis zum Exzess aus, ohne ökologische Rücksichten. d) Zur Sozialstruktur gehört wesentlich die Sklaverei: die Frau ist in keiner Weise dem Manne gleichwertig (und in manchen Linien des Islam hat sie keine Seele). e) Die Ehe- und Familienmoral sieht so aus: Der Mann darf sich vor der Ehe prinzipiell alle Eskapaden erlauben (ggf. auch gleichgeschlechtlicher Art), was jedoch in einzelnen Staaten ein wenig eingeschränkt ist.¹ Die Frau ist dem Mann absolut hörig, soll aber von ihm großmütig als die Mutter seiner Kinder, vor allem seiner Söhne, geschützt und geehrt werden. f) Weitere ethische Charakteristika sind u. a.: Der Muslim soll listig sein und darf ggf. den Nichtmuslim belügen, er darf auch – und das ist je nach variabler Interpretation des Koran erlaubt bis befohlen – Ungläubige töten. Im übrigen soll er großmütig sein.

8. Der Ommaijade Abderrahman I. verlegte 755 die Hauptstadt seines Kalifats nach Córdoba, weil er dorthin geflohen war aufgrund des Aufstands einer anderen Nachkommenslinie des Propheten, der sogen. Abbasiden, die ihrerseits sämtliche Ommaijaden, deren sie habhaft wurden, ermordet hatten. Die Abbasiden, genannt nach Abul Abbas, einem Nachfahre eines Onkels des Propheten, verlegen das Zentrum des von ihnen geführten Kalifats nach Bagdad. Dort herrschen sie bis 1258. Fortan ist das muslimische Großreich gespalten in zwei Kalifate: Córdoba und Bagdad.

9. Die Entwicklung im Kalifat von Córdoba: Mit einer gewissen Großmut – Toleranz kennt des Islam nach dem Koran nicht² – wird den Christen in Spanien (wie im Libanon und Palästina) unter erheblichen Einschränkungen zunächst die Ausübung ihrer Religion gestattet. Sie sind aber Bürger zweiter Klasse. Unter den Kalifen Abderrahman II. und Mohammed I. kommt es im 9. Jahrhundert zu blutigen Christenverfolgungen in Spanien (Massenhinrichtungen um 850, Martyrium der hll. Eulogius, Kolumba, Pomposius usw.) Gleichzeitig und im folgenden 10. Jahrhundert erreicht das Kalifat von Córdoba seine höchste kulturelle Blüte u. a. mit der wissenschaftlichen Rezeption der griechischen Philosophie unter den Kalifen Abderrahman III. und Hakem II. Gleichzeitig entwickelt das Kalifat seine kriegerischen Bemühungen um Niederschlagung der von Asturien und später von León ausgehenden Reconquista, die bereits mit den Karolingern begonnen hatte. Dass der Abbaside Harun al Raschid Karl d. Gr. den Schlüssel von Jerusalem zur Krönung 800 übergab, war weniger ein Wohlwollen den Christen gegenüber als vielmehr sein Bemühen, den Kaiser, der weit entfernt war, als Bundesgenossen gegen das Kalifat der

Ommaijaden von Córdoba zu gewinnen, gegen welches Karl bereits von Nordspanien und Katalonien aus kämpfte.

10. Die Reconquista (= Rückeroberung) zunächst Spaniens ist der Ursprung der Kreuzzüge. Die in Palästina inzwischen regierenden Fatimiden, vor allem aber die aus dem Kaukasus vordringenden türkisch islamischen Seldschucken drangsalierten nach ihrer Eroberung Jerusalems 1070 die christlichen Pilger und verschleppten viele von ihnen in die Sklaverei. Da rief Papst Urban II. (1088–1099) auf den Synoden von Piacenza und Clermont (1095) die abendländischen Fürsten und Ritter auf, die Christenheit im Heiligen Land zu verteidigen, und die Zugangswege zu den heiligen Stätten zu sichern. Auch das Byzantinische Kaiserreich geriet zunehmend in Bedrängnis, weil die Seldschucken das alte christliche Kernland Kleinasien Schritt für Schritt kriegerisch zu erobern begannen. Vom 11. bis zum 13. Jahrhundert haben sie sich schließlich ganz Kleinasien unterworfen und das Christentum weitgehend verdrängt, Bistümer vernichtet, Kirchen niedergerissen oder in Moscheen umgewandelt, kurzum eine tausendjährige christliche Kultur gewaltsam zerstört. Im 14. und 15. Jahrhundert setzten sie zum Balkan über. 1453 erstürmen sie Konstantinopel, metzeln einen Großteil der christlichen Bevölkerung nieder, verwandeln die altehrwürdige und größte Kirche der Christenheit, Schauplatz zahlreicher Konzilien, in eine Moschee: die Hagia Sophia. 1461 ist die ganze Balkanhalbinsel nach blutigen Kämpfen unterworfen. Sie wird systematisch islamisiert. 1521 fällt Belgrad, 1526 dringen die Türken in Ungarn ein. 1529 stehen sie erstmals vor Wien. Selim II. (1566–77) erobert das venetianische Zypern. Die Seeschlacht von Lepanto (7. 10. 1571) bremst vorerst ein weiteres Vordringen. Eine Wende und vorläufige Entwarnung bezüglich der bereits vom Propheten gegebenen Aufforderung, „die fruchtbaren Oasen des Westens“ zu erstreben, liefert erst die vernichtende Niederlage der Türken in der Schlacht vom Kahlen Berg vor Wien am 12. 9. 1683 dank der großen Bemühungen des sel. Papstes Innozens XI. Danach folgen einige Rückeroberungen auf dem Balkan unter den Habsburgern.

11. Die hll. Petrus Nolaskus und Raimund von Peñafort gründeten 1218/1222 den Orden der Mercedarier, den Bettelorden verwandt, zum Loskauf der Gefangenen, d. h. der in muslimische Sklaverei geratenen Christen. Der hl. Antonius von Padua, Regularkleriker des hl. Vinzens, war tief erschüttert als er die Leichen einiger Franziskaner sah, die vom hl. Franziskus nach Marokko geschickt, dort grausam gemartert worden waren und nach Europa zurückgebracht wurden. So entschloss er sich 1220, selbst Franziskaner zu werden und nach Marokko als Missionar zu gehen. Daraus wurde freilich nichts, weil der Heilige von Franz von Assisi mit der Bildung der ersten franziskanischen Hochschule betraut wurde. Dass Franz von Assisi selbst unbehelligt mit dem Sultan hat reden können und heil zurückkam, hat sicher mit seinem außerordentlichen Charisma zu tun. Äußerst kühn hatte er den Sultan zu einer gemeinsamen Feuerprobe mit den islamischen Schriftgelehrten und Muftis aufgefordert, um so zu prüfen, welcher der wahre Gott sei. Das jedoch schien der Umgebung des Sultan, den befragten Schriftgelehrten und Muftis zu riskant. Jedenfalls vermochten die bald darauf von Franziskus nach Marokko entsandten Schüler, aller persönlichen Heiligkeit zum Trotz, nichts weiter als das Martyrium zu erlangen (was freilich heilsgeschichtlich von höchster Bedeutung ist).

12. Die Geschichte der einzelnen Kreuzzüge soll hier nicht eigens aufgeführt werden, man kann sie in jedem einschlägigen Geschichtsbuch nachlesen. Man muss festhalten: Kriege-

¹ Häufig haben mir führende Unternehmer und Geschäftsleute berichtet, dass hierzulande Handelsverträge mit hochrangigen, offiziellen Vertretern aus muslimischen Staaten nur zustande kommen, wenn man ihnen einen üppigen Service an Hetären und Lustknaben während ihres Verhandaufenthalts garantiert.

² Da ich Ende der 60er Jahre gebeten wurde, einen erwachsenen Muslim zur Taufe zu führen, welchen ich mit einer zweijährigen Katechese vorbereitet habe, musste ich mich näher mit dem Koran befassen unter Konsultation von Fachleuten der Arabistik und Islamwissenschaft. Ich erhielt u. a. die Auskunft, der Koran dürfe nach offizieller muslimischer Lehre (der unterschiedlichsten Schulen Kairo, Medina, Qon etc.) nicht übersetzt werden: man darf ihn nur auf Arabisch lesen. Meine Informationen diesbezüglich habe ich also von Fachleuten, zu denen ich selbst nicht gehöre, folglich: relata refero.

rische Auseinandersetzungen bleiben erfahrungsgemäß auf keiner Seite frei von Handlungen, die im einzelnen nicht zu rechtfertigen sind und ungeordneter menschlicher Leidenschaft entspringen. Die Kirche hat jedoch nie das Naturrecht auf Selbstverteidigung und in der Folge auch die Lehre vom „gerechten Krieg“ verworfen. In bestimmten historischen Momenten hat sie aufgrund klarer dogmatischer und moral-theologischer Prinzipien die Wahrnehmung des Selbstverteidigungsrechts bewusst gefordert. So haben viele große Heilige in der strittigen Zeit vom 10. bis zum 17. Jahrhundert nach Abwägung aller zur Verfügung stehender Gesichtspunkte den Angriff des Islam als zwingenden Grund angesehen, die Christenheit mit Waffengewalt zu verteidigen. (Vgl. auch die entsprechenden Aussagen im *Katechismus der Katholischen Kirche*). Zur Bewertung des Islam sei auf die einschlägigen Passagen von Johannes Paul II. in seinem Buch: „*Die Schwelle der Hoffnung überschreiten*“ (u. a. als Taschenbuch. 60413 bei Lübbe) verwiesen.³

Fasst man diese Fakten zusammen, wird man schwerlich zu der Überzeugung kommen können, dass der Islam nicht kriegerisch sei gegenüber allen außenstehenden „Ungläubigen“. Theoretisch mag er friedlich sein bzgl. derer, die ihn annehmen. In der Praxis sieht das – wie die Geschichte zeigt – auch etwas anders aus. Innerhalb des Gesamtphänomens Islam gibt es zweifellos mannigfache Varianten und Interpretationsmöglichkeiten des Systems. Man muss aber gewissermaßen den gemeinsamen Nenner der unterschiedlichen Gruppen und Tendenzen sehen, und der ist letztlich von Mohammed selbst bestimmt. Die Aggressivität des Islam hat ihre Wurzeln im System und wurde vom Gründer der Religion Mohammed selbst praktiziert mit der Eroberung Mekkas und seinem Feldzug nach Syrien. Die Tatsache, dass die Scharia als ehernes Gesetz und als Reglement des ganzen pri-

vaten und gesellschaftlichen Lebens in den einzelnen muslimischen Staaten unterschiedlich streng gehandhabt wird, spricht nicht gegen ihren militanten Tenor, sondern beweist nur die allgemein menschliche Tendenz zu einem gewissen Laxismus, dem auch der Islam nicht entgeht. Andererseits ist der in westlichen Kreisen beliebte Hinweis auf den überaus friedliebenden islamischen Sufismus kein stichhaltiges Argument für sogenannte islamische Toleranz. Die Sufi sind weltabgewandte Mystiker, stark beeinflusst von gnostisch-christlichem Gedankengut. Innerhalb des Islam gelten sie als mehr oder minder häretische Sekte. Ihre zweifellos hohe Geistigkeit hat weder in der Geschichte noch in der Gegenwart irgendeine gesellschaftliche oder politische Relevanz. Ihr Einfluss war stets wesentlich geringer als etwa der des Mönchtums im Abendland. Ähnliches gilt von den Derwischen, religiösen Bettlern. Die aufklärerische Idee der Ringparabel in Lessings Nathan von einem Dialog auf dieser Basis der Toleranz greift in der Praxis nicht.

Hier geht es nicht darum, die historische und zeitgenössische Schuld von Christen oder Versäumnisse zu relativieren oder gar zu ignorieren. Solche Schuld aber findet keine Rechtfertigung aus dem Wesen des Christentums. Andererseits ist deutlich festzuhalten, dass bereits das Konzil von Vienne (1311/12) und zahlreiche spätere Synoden (z. B. Mantua 1495) mit Nachdruck Lehrstühle für Islamkunde gefordert haben, was an den Universitäten von Paris, Oxford, Bologna und Salamanca schon früh verwirklicht worden ist. Pius XI. errichtete 1925 ein eigenes Päpstliches Institut für Islamkunde in Rom. Falsch ist also die These, man habe sich im Westen nie um eine nähere Kenntnis bemüht. Große mittelalterliche Theologen beweisen das Gegenteil: Petrus Venerabilis, Ramón Llull, Raimondo Martini, Rinaldo da Montecroce. Vor allem die Franziskaner haben sich stets intensiv damit befasst. Nicht zuletzt ist auch Thomas von Aquin zu erwähnen mit seiner *Summa contra gentes*. Nikolaus von Cues hat sich ebenfalls ernsthaft mit der Thematik beschäftigt.

*Anschrift des Autors: Msgr. Dr. Klaus M. Becker
Am Kreuztor 8, 48147 Münster*

³ Anmerkung des Hrsg.: Die euphemistische Deutung des Islam durch das II. Vatik. Konzil und danach ist m. E. einseitig und verharmlosend. Auch in unserer eigenen Lebenszeit wurden und werden Millionen Christen in muslimischen Staaten drangsaliert, ermordet, vertrieben und verklagt. Und das ist leicht nachprüfbar! Die Aussagen des Koran sind absolut Christentums-feindlich!

ALFRED SCHICKEL

Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft

Was sich die Großen der Geschichte einst gegenseitig schenkten – Interessante Archivfunde

Die Türen zu den Dokumentenlagern in den Staats- und Privatarchiven sind für den Geschichtsforscher oft wie Tore in eine andere Welt. Wo zwar kein Leben mehr pulst und auch die Zeit stille steht, aber sich viele Größen der Geschichte erst von ihrer „menschlichen Seite“ erkennen lassen.

Etwa beim Durchsehen ihrer archivierten Korrespondenzen. Wenn man da liest, was der „Substituto“ der „Segreteria di Stato di Sua Santità“ am 2. November 1944 „His Excellency The Personal Representative of the President of the United States to His Holiness the Pope“ geschrieben hat. Nämlich, dass „Seine Heiligkeit Papst Pius XII. die Güte hatten“, für den Präsidenten der Vereinigten Staaten einen „kompletten Satz der sehr raren Vatikanischen Briefmarken“ („a complete set of the very rare stamps postal of Vatican“) bereit stellen zu lassen – und man schließlich an der Unterschrift einen nachmals weltbekannten Namen erkennt: „J. B. Mon-

tini“. Damals noch „Untersekretär“ im Staatssekretariat des Heiligen Stuhles, von 1954 bis 1963 Erzbischof von Mailand und am 21. Juni 1963 bekanntlich zum Nachfolger von Papst Johannes XXIII. gewählt, dessen Zweites Vatikanisches Konzil er als Papst Paul VI. zu Ende führte. Als ob US-Präsident Roosevelt schon 1944 diese Karriere des damaligen Substituten im Vatikan voraus geahnt hätte, bedankte er sich („many thanks for your courtesy“) am 16. Dezember in einem persönlichen Brief beim „Dear Monsignor Montini“ für „diese Briefmarken, die eine kostbare Ergänzung“ für seine Sammlung gewesen seien („These stamps are a treasured addition to my collection“). Immerhin ist es äußerst ungewöhnlich und vom diplomatischen Protokoll ganz und gar nicht vorgesehen, dass ein Staatsoberhaupt mit einem subalternen Regierungsmitglied eines anderen Staates in Briefverkehr tritt und die Schreiben persönlich abzeichnet. In diesem Falle noch